

Zeitschrift: Zürcher Illustrierte
Band: 13 (1937)
Heft: 35

Artikel: Zehnmal Malespini [Schluss]
Autor: Wehrli, Paul
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-751926>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Zehnmal Malespini

Kriminalnovelle von Paul Wehrli

(Fortsetzung und Schluß)

Schon am andern Tage saß Duberson wiederum in Malespini's Bibliothek, Machiavelli's «Geschichte von Florenz» studierend, eifrig vertieft in die packende Schilderung des großen Historikers über die Kämpfe der Guelphen und Ghibellinen. Und als Welt und Himmel, Frühling und Sonnenschein um ihn zu versinken drohten, wurde er durch einen Schlag wider das Fenster aufgeschreckt. Was war das gewesen? Eine Schwalbe war durch irgendwelches Mißgeschick in heftigem Ansturm wider die Scheibe geprallt, hatte sich dort den Kopf gestoßen und war ohnmächtig in die Tiefe gestürzt. Duberson sprang auf, von Erbarmen mit der hilflosen Kreatur gepackt, riß das Fenster auf, beugte sich vor und sah angestrengt auf den Hof hinab. Ja... dort... zwischen Unkraut, auf dem Grau der Steinplatte flatterte ängstlich piepsend das schwarze Tier. Und einzig getrieben von dem Hange, zu helfen, stürmte er in den Gang hinaus, eilte dem Flügel zu, wo in langer Reihe die Statuen standen und erinnerte sich flüchtig, daß man ihn seit jener Novemberecht nicht mehr durch diesen Gang geführt, sondern stets durch die Türe, deren Treppe direkt in den Büchersaal emporsteigt, hinaufgeführt hatte. Aber mitten im geflügelten Laufe blieb er wie angewurzelt, wie vom Blitz getroffen, stehen und blickte auf die Stelle hin, wo zwischen dem brüllenden und dem höhrenden Malespini der friedliche Tote stehen sollte und nicht mehr stand. Fort war er... verschwunden! Leer grinst die Mauer auf den Fragenden nieder... leer die Klammern, die sonst den Toten stützten.

Einen Augenblick stand der junge Lehrer stumm, blickte sich um, sah die tolln Fratzen der Wachfiguren grinsen, lachen und drohen. Wo war der Tote hingekommen? Wo war er? Unheimlich diese Stille! Unheimlich die greifenden Arme, die verzerrten Gesichter der Puppen, derart unheimlich, daß Duberson den Weg zurücklief, fürchtend, der Tote sei lebendig geworden und lauerte seiner an der nächsten Ecke. Rückwärts eilte er, an der Bibliothek vorbei, die Treppe hinunter und den gewöhnlichen Ausgang suchend. Da war er, setzte die ersten Schritte in den Hof, eilte der Stelle zu, wo das arme Vögelein liegen mußte, als er... Was war denn dies? Dort auf dem Brunnenrande saß der schiefschultrige Diener, den Kopf, wie in Marmor erstarrt, nach vorn geneigt und die stehenden Augen, von satanischem Willen beseelt, auf die Schwalbe gerichtet, die auf dem Rande, nur einige Schritte entfernt, ängstlich piepsete... klagte und wie in Todesangst die Flügel bewegte. Eine irrsinnige Kraft ging von diesem verkrüppelten Menschen

aus, von diesen verbrennenden Augen, eine Kraft, die sich auf das Tier übertrug; denn Duberson gewahrte mit Schmerz, wie die Schwalbe zusammensackte, die Flügel gespreizt, wie sie den Kopf langsam nach hinten neigte und plötzlich — leblos im Starrkrampf — in den Brunnen fiel.

Lautlos, den Atem anhaltend, stand der junge Lehrer da... leblos wie das unglückliche Opfer selbst, ging dann endlich zurück, lautlos über das Gras, suchte die Türe... hinein... und wie er vorher heruntergestürzt war, so stürzte er jetzt die Treppe hinauf. Stürzte hinauf, während tausend Augen, eine Sturmflut magischer Wellen ihn umtollten. Da... die Bibliothek, und hier das Buch... und dort die Augen... und hier die Schwalbe und wieder Augen und nichts als Augen... Und ihm war, als müßte das Unerhörte geschehen, als wäre der Tote durch diese Augen zum Leben erwacht... als ginge jetzt die Türe auf, und er käme... käme... Duberson packte das Buch in die Mappe und stürmte die Treppe hinab.

Er hörte die Stimme des Dieners:

«Sie gehen?»

«Ja.»

Sie schritten über den Hof. Während der Diener das Tor öffnete, berichtete er mit nieselnder Stimme:

«Herr Malespini trägt mir auf, Sie und Herrn Korner auf morgen abend einzuladen. Wir werden verreisen. Sie kommen?»

Duberson bejahte und eilte der Stadt zu.

Keine Ruhe fand er in dieser Nacht. Träume schüttelten ihn. Er sah den schiefschultrigen Diener einem Vogel den eigenen Willen aufzwingen, hörte das Geschrei des armen, unglücklichen Tieres, das wie mit Menschenstimme klagte... Mensch wurde... ähnlich dem toten Malespini und in den Brunnen fiel. Immer diese Augen und nur diese Augen...!

Am Morgen entdeckte er, daß er in seiner Verwirrung das kostbare Werk von Machiavelli versehentlich eingesteckt hatte. Er müsse es wieder bringen... müsse es sofort tun... so sagte er sich, wenn er nicht den Groll und das Mißtrauen des Sonderlings erwecken wolle. Dann, bereit, das Schloß aufzusuchen, erinnerte er sich, daß Malespini ja um diese Zeit auszureiten pflegte, daß er ihn nicht sehen würde, daß einzig der Diener, der Vogelmörder, dieses Ungeheuer mit den fressenden Augen da wäre und daß er, Duberson, in Gegenwart dieses Menschen nicht ruhig zu arbeiten vermöchte. Und er ging nicht.

Planlos schweifte er im Walde umher, setzte sich auf eine Bank, zog wahllos ein Buch aus seiner Mappe, blätterte bald hier, bald dort... versuchte zu lesen und sah doch immer nur die Augen des Dieners in den Blättern glühen. Wieder stand er auf, beschritt jetzt einen Waldweg, links und rechts von schlankstämmigen Buchen besäumt, als ihn Hufschlag aufschauen ließ. Dort kam Malespini den Weg hinunter, kam auf seinem feurigen Schimmel mit dem herrlichen Schweiß, neigte sich jetzt vor und klopfte den edlen Hals des stolzen Tieres. Er rückte sich, um unter dem Geäste eines Baumes durchzukommen, als der Lehre: ihm in den Weg trat.

«Herr Malespini!»

Der hielt sein Pferd an:

«Guten Tag!»

Er sagte es, als kenne er den Lehrer nicht.

«Ich bitte vielmals um Entschuldigung, Herr Malespini! Ich habe gestern aus Versehen dies Buch mitlaufen lassen. Verzeihen Sie! Es geschah nicht willentlich! Ich wollte es zurückgeben... wollte es heute morgen tun, erinnerte mich aber, daß ich sie doch nicht treffen würde.»

Er griff in seine Mappe hinein und zog ein Buch hervor, das er Malespini, der sich über den Hals des Tieres neigte, übermachte.

«Sie kennen es ja. Wir haben zu oft darüber gesprochen.»

Malespini nickte, öffnete den Band, blätterte darin und schien mit Behagen zu lesen:

«Und — hat es Ihnen gefallen?»

«Ja», nickte bestätigend Duberson, doch als er etwas sagen wollte, hatte der Reiter sein Pferd an ihm vorbeigedrängt, das tänzelnd enteilte und um eine Biegung des Weges verschwand. Eigenartig! Duberson fühlte namenlose Erleichterung, als wäre er ein Angeschuldigter, dem der Nachweis seiner Unschuld in letzter Minute gelungen war. Er schweifte vom Wege ab, schritt kurz durch den Wald, griff einmal in seine Tasche, um die Bücher zu ordnen, als er auch wie gelähmt in die Mappe blickte. Er hatte im Eifer des Geschehens das falsche Buch herausgegriffen und Malespini gereicht. Derart bestürzt war er, daß er sich in die Haare griff... für Momente nachsann, die Finger der Hand zwischen zuckenden Lippen und plötzlich einen Schrei ausstieß. «Der Diener! Der Diener!» stammelte er und jagte, wie von tausend Wölfen gehezt, dem Städtchen zu.

Am andern Tage, kurz vor zwölf Uhr, stand Duberson vor dem Portale des Schlosses, rüttelte wie besessen am Tore, und als der schiefschultrige Diener kam, fragte er, wo Herr Malespini sei. Ausgeritten, antwortete der, und wird jeden Augenblick zurückkommen; sie können ihn in der Bibliothek erwarten. Duberson aber lehnte ab, er müsse nur einige Worte mit Malespini sprechen, er werde den Herrn hier erwarten. Der Diener kehrte um, ging langsam vom Gittertor zur Türe des Schlosses zurück und sah nicht, wie in diesem Augenblicke Duberson nach dem Boden griff, dort, wo verborgen im Grase ein Farbkübel stand, jetzt einen Pinsel hervorholte und damit in rasender Eile jenen Stab mit schwarzer Farbe bestrich, wo sich das Tor öffnet. Und als der Diener wiederum seinen Standort in dem zur ebenen Erde gelegenen Teile des Schlosses eingenommen hatte, war das Werk getan. Duberson hatte den Kübel zur Seite geschmissen und den Pinsel versteckt. Laut pfeifend, die Hände in



LAMELLA

Der neue Stahlblech-Radiator
der ZENT A.G. BERN

senkt Bau- und Heizkosten!



Ihre Duft variiert
herrliche Tabake

Hallwiler
Forellen

Fabrikant: M. G. BAUR, Beinwil a See



das seit über 25 Jahren bewährte
Frauenchutz-Präparat
Von Aerzten begutachtet.
Vollständige Packung Fr. 5.50
Ergänzungstube Fr. 5.—
Erhältlich in allen Apotheken.
Aufklärenden Prospekt erhalten Sie
kostenlos in Ihrer Apotheke

den Taschen und Machiavellis Buch unter dem Arme, schritt er vor dem Gittertore auf und nieder.

Er wartete nicht lange, so hörte er Hufschlag und Zurf. Durch das Geäst der Bäume gewährte er den Schimmel zur Höhe klimmen. Königlich sah Malespini aus, wie er auf dem Rücken des Pferdes saß, das seinen Kopf hin und her warf und mit ungeduldigem Hufen den steinigen Boden stampfte. Ueber den Hof kam sofort der Diener geeilt, riß das Tor auf, während sich Duberson so daneben aufstellte, daß der Durchgang nicht völlig frei ward und der Reiter gegen den schwarz bestrichenen Eisenpfehl abgedrängt wurde.

«Herr Malespini!» sagte Duberson.
Der Reiter brachte das unruhige Pferd zum Stehen.
«Ja.»

«Verzeihen Sie! Ich hatte Ihnen gestern morgen ... wiederum versehentlich ... das falsche Buch mitgegeben. Es ließ mir keine Ruhe. Ich bin gekommen, Ihnen das richtige zuzustellen.»

Wortlos nahm Malespini das Buch in Empfang, grüßte freundlich und gab dem Pferde die Sporen in die Flanken. Eh — bevor aber der Diener das Tor schloß, hatte Duberson den Eisenpfehl betrachtet und bemerkt, daß der linke Schuh des Reiters die schwarze Farbe gestreift haben mußte.

Da wir auf den heutigen Abend bei Malespini zu Gaste geladen waren, kam Duberson frühzeitig zu mir, um mich abzuholen. Er fand mich, wie ich vor dem Spiegel die Krawatte band und über die Gesellschaftsformen fluchte, die so unbequem wie ein steifer Kragen wären, unter dem ich vergeblich meinen Selbstbinder durchzuziehen versuchte. Duberson hatte auf dem Tische Platz genommen, rauchte und einmal begegnete mir im Spiegel seine dunklen Augen. Um den Mund spukte der Schalk. Ich wußte genau, woran Duberson dachte, denn neben ihm lag ein Aktenbündel über den Raubmordversuch an Lehs. Ich hatte den Fall unmittelbar vorher erneut studiert, hoffend durch die abermalige Lektüre Ausweg und Lösung zu finden. Jetzt tippte der Freund vielsagend auf den Pappdeckel, blinzelte — ich sah es genau im Spiegel — und scherzte:

«Noch nichts gefunden?»
«Nein», knurrte ich, «der Satan hole diese Krawatte!»
Das Spiegelbild Dubersons musterte mich immer noch ... sonderbar und vielverheißend.

«Und du?»
«Ich», sagte er und klopfte die Asche von der Zigarette, «hoffe heute abend Malespini überführt zu haben.»

Ich glaube in die Erde versinken zu müssen. Ich bestimmte den Freund ... ich hielt ihn für verrückt. Er schwieg, schwieg hartnäckig und kein Wort kam über seine Lippen.

*

Der Diener führte uns durch den langen Gang, an den Statuen vorbei, vorbei auch am toten Malespini nach der Bibliothek. Dort saßen wir um den Tisch gruppiert. Der Leuchter mit den drei Kerzen brannte, zeigte den Krü-

Wir bringen ein früher erschienenenes Buch in Erinnerung, das auch in der heutigen Zeit seine volle Gültigkeit hat:

Die Eidgenossen

ROMAN VON EUGEN WYLER

Umfang 312 Seiten, Preis gebunden nur Fr. 2.50
Ausgabe in Halbleder Fr. 5.—

Die «Eidgenossen» sind ein politischer Roman; oder besser gesagt: der beste schweizerpolitische Roman — auch in künstlerischer Hinsicht. Kaum haben Arbeit, Bürgerfleiß, Rechtschaffenheit und Vaterlandsliebe je in einem Roman einen so warmen, beredeten Anwalt gefunden! Liebt Meister Gottfried Keller noch, er würde dem Verfasser die Hand schütteln und ihm bedeuten, er hätte ihm aus der Seele gesprochen. Dieses goldene Buch mit seinen urgesunden Gedanken, dieses hohe Lied der Arbeit, ist uns doppelt wertvoll, da es eine Zeit hell beleuchtet, der es an jeglicher Einseitigkeit gebricht.

—Zürcher Post—

Morgarten-Verlag A.G., Zürich

Durch jede Buchhandlung zu beziehen

pel von einem Diener, der am Bücherregal lehnte und hie und da nach seinem Herrn blickte. Malespini saß im Lehnstuhl, schweigsamer als sonst, verbissener und boshafter als gewöhnlich. Er eröffnete uns, daß er wegzureisen gedenke.

«Weg von hier?» fragte ich verwundert.

«Ja», erklärte er, «weg von hier! Allüberall trifft mich dasselbe Los. Ich hasse die Menschen ... hasse sie grenzenlos ... bis zur Vernichtung.»

Ich wußte, daß auch ich meinen Teil zu diesem Hasse beigetragen hatte und schwieg schuldbehaftet, schwieg wie Duberson. Malespini aber fuhr fort:

«Ich ziehe herum wie der ewige Jude, ruhe- und heimatlos. Was kann ich dafür, daß ich häßlich bin! Warum nur treibt es euch, in mir das Verbrechen zu vermuten? Ihr habt den Mord an Wekert, den versuchten Raub an Lehs mir zugeschoben. Und obwohl meine Unschuld erwiesen ist, so ist sie's dennoch nicht. Mein Dasein ist für euch Argwohn der Schuld.»

So sprach Malespini, sprach er mehr als eine Stunde und häufte den Gram seiner Seele, die Bitternis seines Hasses und die Qual seiner Einsamkeit vor uns auf. Die fünfundfünfzig Jahre seines Lebens — ein Kampf wider die Verdächtigung. «O, wie ich die Menschen hasse! ... hasse bis zur Vernichtung!»

Erst als die eine Kerze erlosch und die beiden andern im Todeskampfe flackerten, als die Dunkelheit wie ein Gespenst an den Wänden hochstieg, aus Büchergestell und Ecken drohenden Auges glotzte, erhob sich Duberson.

«Sie gehen fort, Herr Malespini!»
«Ich gehe.»
«Und dürfte ich eine Bitte äußern?»
«Das ist?»

«Noch einmal die Wachfiguren beschen, in Muße betrachten zu können ... Es sind Kunstwerke ... die schönsten und vollkommensten, die ich jemals gesehen habe.»

Auf ein Zeichen Malespini trat der Diener zu Tische, bereit den Leuchter aufzunehmen. Duberson legte ihm die Hand auf den Arm:

«Sie haben nicht bemerkt, wie ich Sie gestern belauscht habe? Sie sind ein Tausendkünstler!»
«Mich? Wieso?»

Ich blickte von diesem Fenster zur Tiefe und sah, wie der Diener unseres verehrten Gastgebers eine Schwalbe hypnotisierte. Das interessanteste Experiment, das ich je gesehen habe! Ich glaube nicht, daß es möglich wäre, Tieren seinen Willen aufzuzwingen.

Belanglos hatte Duberson gesprochen. Aber eine Pause entstand. Malespini Antlitz ward im Zorne gerötet und Feuerfunken sprühten dem Diener entgegen:

«Auspeitschen sollte man dies Scheusal! Ich habe für solche Künste kein Verständnis ... habe es nicht! Und dennoch übst du sie!»

Wie ein gerichteter Sünder stand der Diener vor seinem Herrn ... zitterte wie das Licht in den Händen.

Duberson überbrückte die Stille. Erneut wandte er sich an den Diener:

«Ich habe gehört, daß sich dieses Experiment auch mit Menschen vollführen lasse. Auch habe ich davon gelesen. Zudem erinnere ich mich, in einer Jahrmaktsbude zum ersten Male einer solchen Prozedur beigewohnt zu haben. Der Hypnotiseur startete sein Opfer an, wie er es gestern getan hat, startete es an, bis es mit einem Geräusch in diesen Krampfzustand verfiel. Leblos schien es zu sein ... leblos und ohne Empfindung. Der brutale Experimentator schlug einen Nagel durch des Opfers Zunge. Es merkte nichts ... die Wunde blutete nicht. Es war eine Begebenheit, die mich wochen- und nächtelang beschäftigte.»

Da keine Antwort kam, Malespini lediglich den Blick auf den Diener gerichtet hatte, fragte Duberson noch einmal:

«Halten Sie dies für möglich?»

Der Diener versetzte:

«Um einen Menschen in wenigen Sekunden in Starre versetzen zu können, bedarf es der Gewöhnung ... jahrelanger Gewöhnung. Kommen Sie!»

SCHNARCHE GUTI

 Mich störst Du nicht mehr im besten Schlaf, ich habe ja **OHROPAX-Geräuschschützer** im Ohr. Weiche, plastisch formbare Kugeln zum Abschließen des Gehörgangs. Schachtel mit 6 Paar nur Fr. 2.50. **Erhältlich in Apotheken und Drogerien**

Mutti badet mich immer in Balma-Kleie, damit meine zarte Haut vom harten Wasser nicht angegriffen wird. Ich freue mich schon aufs nächste Bad.

BALMA-KLEIE
 schützt zarte Haut.
 Rollen für 4 Bäder Fr. 1.50



ARVE
 Luzerner Lotterie für Arbeitsbeschaffung

An unsere geschätzten Loskäufer!

Wir geben hiermit bekannt, daß die auf den 12. August 1937 festgesetzte **Voll-Ziehung der ARVE 2** um kurze Zeit verschoben wird, da der Losvorrat nicht vollständig ausverkauft ist. Mit dieser Verschiebung will die Leitung der ARVE-Lotterie auch vermeiden, daß Treffer auf unverkaufte Lose fallen. Das genaue Datum der definitiven und unwiderruflichen **Voll-Ziehung** wird demnächst bekannt gegeben. Sichern Sie sich noch eine Chance aus den Restbeständen, denn die Schluß-Ziehung steht kurz bevor.

100 000
50 000
4 x 20 000
10 x 10 000
20 x 5 000
20 x 2 000
40 x 1 000
100 x 500 etc.

Lossumme 2 Millionen Franken
 Treffersumme ... Fr. 1 100 000.— = **55%**
Lospreis Fr. 10.-; Zehnerserie Fr. 100.-
 mit mindestens einem sichern Treffer!

Steuerfreie Auszahlung der Treffer nach allen Kantonen. Versand gegen Einzahlung auf **Postcheck VII 1733** (gefl. 40 Rp. für Porto beifügen. Ziehungsliste 30 Rp.) oder gegen Nachnahme durch:

ARVE-LOTTERIE Hirschmattstraße 13
 Luzern, Tel. 25.992

Sämtliche durch ARVE-Plakat bezeichneten Verkaufsstellen in den Kantonen Aargau, Luzern, Zug und Zürich haben ARVE-Lose vorrätig. Trefferlose der Pro Rätia, Ascoop und Schweizerhaus-Lotterie werden voll in Zahlung genommen. Bestellte Ziehungslisten werden sofort nach erfolgter Ziehung zugestellt.

ROBO-NERVIN
 bei Nervenschwäche, Schlaflosigkeit und Ermüdungszuständen geistiger und physischer Art
 Erhältlich in den Apotheken



Eigener Süssmost
 Für die Familie



vom August bis Dezember täglich frisch von der Presse weg mit dem **Mostfritz**
 6 Grössen
 Solides Schweizerfabrikat
BUCHER-GUYER
 Maschinenfabrik
 Niederweningen Zürich

Ich drückte Malespini die Hand, unfähig ein Wort zu erwidern, mitleidend und schlechten Gewissens. Duberson ebenso.

Wiederum schritten wir hinter dem Diener her und wiederum standen wir vor diesen Statuen still, den Atem anhaltend, zweifelnd, dasselbe Grauen, denselben Kitzel verspürend, wie er uns das erstemal angefallen hatte. Dasselbe große Verwundern in den Augen, so schritten wir die Reihe ab, dorthin, wo der tote und friedfertige Malespini stand. Lange staunte Duberson, schüttelte in Ergriffenheit sein Haupt, zog wie zufällig sein Zigarettenetui aus der Tasche, und im Begriffe dasselbe zu öffnen — ließ er es fallen. Aufrührerisch tönte der Lärm durch den Gang und schien die Wachfiguren lebendig werden zu lassen. Duberson bückte sich, und da er das Etui nicht fand, stellte der Diener den Leuchter mit den beiden restlichen Kerzen auf den Boden. Da lag es, unmittelbar vor den Schuhen des Toten. Duberson hob es hoch, nahm eine Zigarette heraus, entzündete sie und meinte:

«Erhält der Tote neues Schuhwerk?»

«Wie meinen Sie das?»

«Hier! Sehen Sie doch! Der Schuh ist mit schwarzer Farbe behandelt worden, so, als hätte man ihn mit Lack beschmiert.»

Langsam kniete der Diener auf den Boden nieder, fuhr langsam mit dem Finger am Schuh herum, roch und betrachtete immer die Schwärze seiner Finger mit neugierigen, beinahe entsetzten Augen:

«Farbe! Schwarze Farbe?»

Er entließ uns, schloß das Tor hinter uns zu. Wir sahen ihn lange am Gitter stehen und zwischen den Stäben, die Lampe zur Augenhöhe erhoben, unsern Weg verfolgen.

In dieser Nacht noch wurd der Plan zur Ueberrumpfung und Verhaftung Malespinis entworfen. Nach Dubersons Schilderung bestand kein Zweifel mehr, daß der tote, uns als Wachfigur vorgestellte Malespini ein Lebender war. Es mußte der Bruder Benedetto sein, er, der Zwillingbruder, der ja Silvios Ebenbild war und durch den Schurken Diener, wie jene Schwalbe, in leblose Starre versetzt wurde, sobald ein Mensch das Schloß betrat. So, unter dem Betrüge mit den Wachfiguren war es möglich gewesen, die Existenz des Dritten zu verheimlichen, ein Komplott zu bilden, in dem jeder Schurke und Gauner war.

Andern Tages also — immer noch strahlte der Frühling wolkenlos auf die Erde nieder — stand Duberson im Waldwege, auf Malespini wartend. Er kam. Und wiederum versperrte ihm der Lehrer den Weg, und als der Reiter sein Pferd anhielt, da stürzten von beiden Seiten aus schützendem Gesträuch Männer hervor, die dem Pferd in die Zügel fielen und den Ueberraschten, ehe er sich wehren konnte, in Blitzesschnelle überwältigten.

Gleichzeitig war es meinen Leuten gelungen, unbemerkt in das Schloß zu dringen, den Diener von hinten zu überraschen, zu Boden zu werfen und ihm den Mund zu stopfen, ehe er Hilfe schreien und bevor er durch ein

unsichtbar eingemauertes Lätwerk das Warnungssignal ertönen lassen konnte. Von meinen Leuten begleitet, stieg ich zum ersten Stockwerk empor, betrat den langen Gang, wo ich die Stelle, die sonst der tote Malespini einzunehmen pflegte, unbesetzt fand. Lautlos bogen wir seitwärts, stießen die Türe zur Bibliothek auf, als uns plötzlich — aus einer Schnellfeuerpistole gefeuert — rasender Kugelhagel überschüttete. Alles stob auseinander, Deckung suchend. Die Gelegenheit nahm Malespini wahr, nach hinten zu fliehen. Ich stürzte ihm nach, fand eine verschlossene Türe vor, die ich mit der Kraft meines Körpers aus den Angeln hob. Eine Treppe hinauf... quer über einen Boden... jetzt eine Leiter hoch und durch eine Lucke aufs Dach. Kaum aber streckte ich den Kopf aus der Öffnung, als Malespini zu feuern begann. Er hatte sich hinter einem Kamin postiert und versuchte jetzt über den First nach einer Zinne zu gelangen. Da aber hielt er inne, balancierte auf der Spitze des Daches her und hin, verlor das Gleichgewicht und stürzte mit Wehgeschrei in die Tiefe.

Damit hatten die Schreckenstaten Malespinis ihren Abschluß gefunden, und damit war auch das Rätsel im Falle Lehs gelöst. Benedetto hatte hier wie überall die Opfer angefallen, ermordet und beraubt, war durch irgendwelche Geheimgänge zum Schlosse gelangt, wo er dann durch das Auswechseln der Kleider und innert wenigen Sekunden durch die Kunst des schiefschultrigen Dieners den unschuldigen Wachfiguren beigelegt wurde. Silvio aber weite jedesmal zu Hause, empfing Gäste, den Arzt und vermochte so seine Unschuld glänzend zu beweisen. Immer hielt sich der eine in Verborgenheit. Die Ähnlichkeit der beiden Brüder war so groß, daß morgens

Benedetto und nachmittags Silvio Malespini unerkannt auszureiten vermochten. So hatten sie es hier, so hatten sie es überall getrieben. Mit der Enthüllung dieser Schandtaten kamen auch die andern ans Licht.

Beide, Benedetto und der Diener, sühnten die Frevel mit dem Tode.

Duberson war für Wochen der Held des Städtchens; war der gefeierte Detektiv und der große Köhner. Spaltenlange Berichte brachte man über ihn; sein Bild füllte die Zeitungen, und ein Verlag beauftragte ihn, ein Buch über Kriminalistik zu schreiben. Er lehnte jedoch ab und war froh, als das Leben wiederum seinen gewöhnlichen Lauf nahm, als auch in unserm Zirkel Lob und Anerkennung ihr Ende gefunden hatten. Nur später einmal, als er sich im Kreise seiner Freunde an den Flügel setzte, die Lampe zurechtrückte und bereit war, mit einer Bad'schen Fuge aufzuwarten, unterbrach ich ihn:

«Noch eines, Duberson! Wie nur kamst du auf den Gedanken, daß Benedetto lebend und nicht verstorben sei?»

«In dem Augenblicke», sagte Duberson, «als Silvio den Beweis für das Ableben des Bruders durch Urkunden erbrachte.»

Ich verstand nicht.

«Für mich — den normalen Menschen, der ich kein Jurist bin — braucht die Wahrheit nicht bewiesen zu werden. Sie versteht sich von selbst. Nur ein Lügner wird die Wahrheit beweisen wollen.»

Duberson lachte und ließ seine schmalen und behenden Finger blitzschnell über die Tasten gleiten. (E. v. d.)

Haben Sie Talent zum Kriminalisten?

Prüfen Sie selbst!

Fall 15: Die Unterschlagung im Betrieb

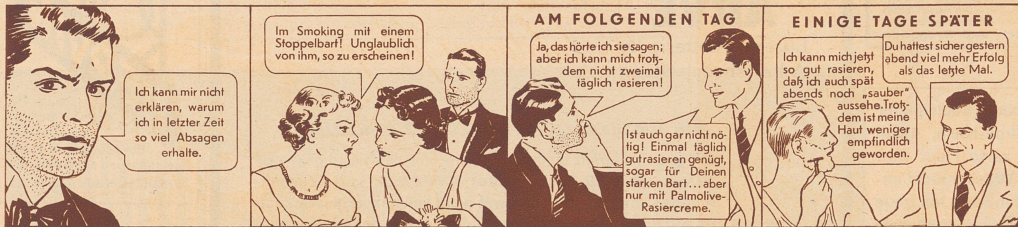
In einem Geschäftsbetrieb mit über 100 Angestellten kam eine große Unterschlagung vor, ohne daß der Täter entdeckt werden konnte. Zwei Kriminalkommissare überwachten alle in Frage kommenden Angestellten und interessierten sich für deren Privatleben. Sie gaben sich alle Mühe, daß die Angestellten von ihrer Ueberwachung nichts merkten. Diese sollten sich völlig unbeobachtet fühlen.

Schließlich lenkte sich der Verdacht auf einen bestimmten Angestellten, der in dem normalen Geschäftsgang des

Betriebes Gelegenheit hatte, das Geld zu unterschlagen. Er bestritt wie alle übrigen Angestellten jede Schuld. Die Kommissare stellten durch geheime Nachforschungen wohl fest, daß dieser verdächtige Angestellte ziemlich viel Schulden hatte, daß er aber auch nach der Unterschlagung diese Schulden nicht zahlte und auch sonst keine auffälligen Geldausgaben vornahm. Dennoch hielten die Kommissare ihn für den Täter. Obwohl ihm innerhalb des Geschäftsbetriebs der Firma die Tat nicht nachzuweisen war, gelang es den Kommissaren, ihn durch einen Trick zu überführen.

Worin bestand wohl dieser Trick? (Lösung auf Seite 1123)

HANS GLAUBTE AN SEINEN ERFOLG... BIS...



Selbst der stärkste Bart

kann mit Palmolive-Rasiercreme leicht und gründlich rasiert werden! Palmolive enthält sehr viel Olivenöl, das den dichtesten Bart in einigen Sekunden aufweicht. Sie sind

dann wirklich „sauber“ rasiert und ohne die Gefahr nachträglicher Reizung. Und das gibt Ihnen die Gewißheit, daß Sie bis in den späten Abend hinein tadellos aussehen.

IHR GELD DOPPELT ZURÜCK
Kaufen Sie eine Tube Palmolive-Rasiercreme. Brauchen Sie die Hälfte davon. Sind Sie dann nicht zufrieden, senden Sie uns die halbeleerte Tube zurück, und wir vergüten Ihnen den doppelten Kaufpreis, also Fr. 3.-.
COLGATE-PALMOLIVE AG. TALSTR. 18. ZÜRICH



Wer an Zerrüttung

des Nervensystems mit Funktionsstörungen, Schwinden der besten Kräfte, nervösen Erschöpfungszuständen, Nervenzerrüttung und Begleiterscheinung, wie Schlaflosigkeit, nervös. Ueberreizungen, Folgen nervenruinierender Exzesse und Leidenschaften leidet, schicke sein Wasser (Urin) mit Krankheitsbeschreibung an das **Medizin- und Naturheilstitut Niederurnen** (Ziegelbrücke). Ge- gründet 1903. Institutsarzt: Dr. J. Fuchs.